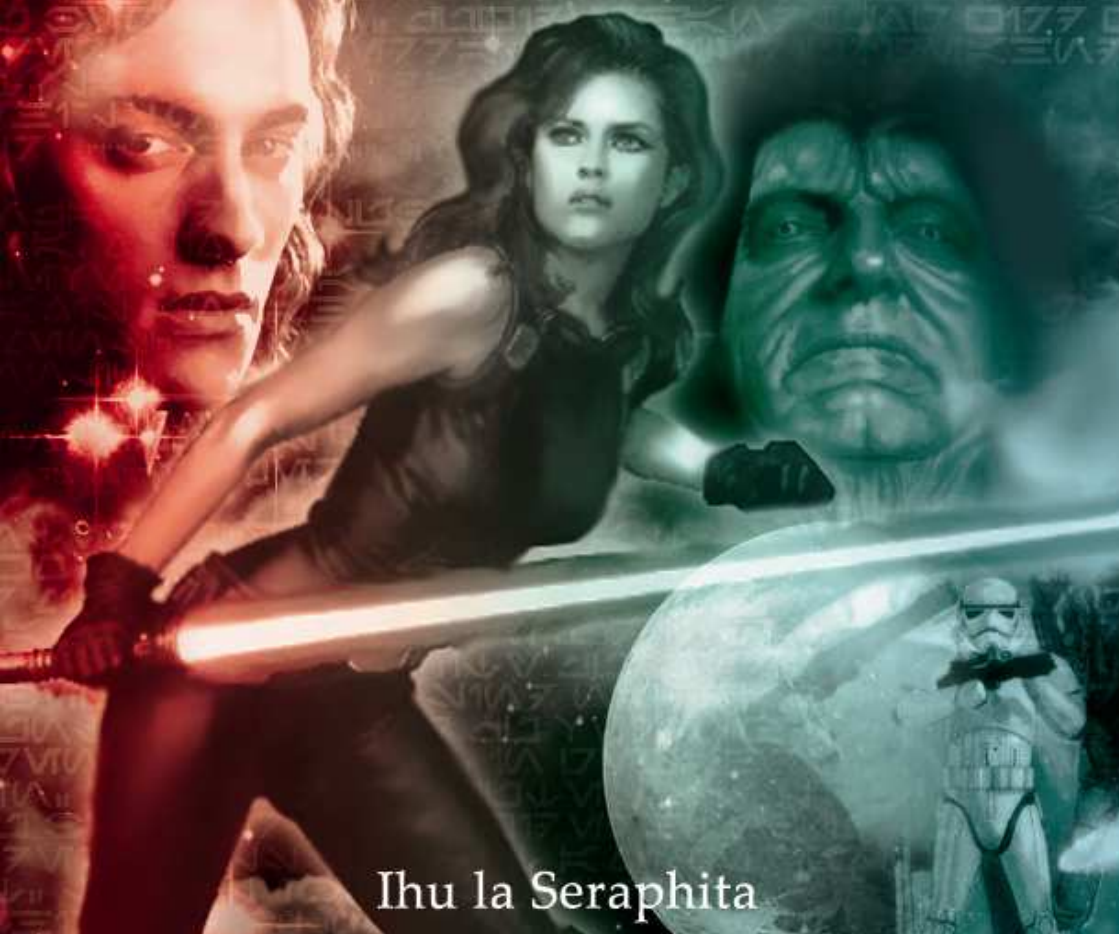


# STAR WARS

## SCHATTENSPIELE



Ihu la Seraphita

**STAR WARS**  
**SCHATTENSPIELE**  
Version 1.1

Ihu la Seraphita, 2009

**CREDITS**

Coverart von Ihu la Seraphita  
Dank an Sol Deande für die Korrekturen!  
[ihuthiel@web.de] [laseraphita.livejournal.com]

# STAR WARS SCHATTENSPIELE

von Ihu la Seraphita



**Titel:** Schattenspiele

**Timeline:** Rebellion

**Genre:** Thriller, Action/Abenteuer

**Charaktere:** Mara Jade, Originalcharaktere

**Autor:** Ihu la Seraphita

**Word Count:** 13.627 Wörter

**Rating:** PG-15 / FSK 16

**Warnung:** Sprache, Gewalt

**Status:** *Nicht abgeschlossen!*

**Disclaimer:** Dieses Werk basiert auf Figuren und Handlungen von Krieg der Sterne. Krieg der Sterne, alle Namen und Bilder von Krieg-der-Sterne-Figuren und alle anderen mit Krieg der Sterne in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd.

**Zusammenfassung:** Der Planet Sarquoi im Mittleren Rand. Seltsame Machenschaften zwischen der Corleil Corporation und der lokalen Obrigkeit ziehen die Aufmerksamkeit gleich zweiter Imperialer Agenten auf sich. Eine sehr ungewöhnliche und umständliche Zusammenarbeit, die beiden Seiten offenbart, wie tief die Wurzel der Korruption bereits reichen...

---

**ES WAR EINMAL, VOR LANGER ZEIT IN EINER WEIT,  
WEIT ENTFERNTEN GALAXIS...**

# STAR WARS SCHATTENSPIELE

## 1

### *Hapsir Barrini*

Der Zentralrechner im Büro von Il Avali verarbeitete jeden Tag viele Milliarden Daten und jeder Bericht, so haarsträubend oder unwichtig er auch sein mochte, wurde ordnungsgemäß dechiffriert, kategorisiert, katalogisiert und archiviert, damit er im Falle eines Falles abrufbar blieb. Da das meiste allerdings nichts weiter als Kopien aus dem Hauptrechner im Imperialen Zentrum waren, die als Aktennotiz an die Außenposten weitergeleitet wurden, fanden die Daten kaum weitere Beachtung. Lediglich die Dateien oder Absender mit einer deutlichen höheren Prioritäts-kennung wurden alle zwölf Standardstunden in einem Datenreport zusammengefasst und auf dem Bildschirm ausgeworfen. Es oblag dem Kommandanten, jede einzelne Datei manuell zu überprüfen.

Seit der I'att-Affäre vor drei Monaten hatten allerdings lokale Nachrichten absoluten Vorrang auf der täglichen Briefingliste von Druckenwell. Dank Moff Kerioths peinlichen und kläglich gescheiterten Bemühungen, einen Industrietycoon von seinem Thron zu stoßen, war es zwingend erforderlich, dass die Agenten von Il Avali zunächst einmal vor ihrer eigenen Tür kehrten, ehe sie sich mit Angelegenheiten der Kernwelten herumschlugen.

Bei all der angestrengten Konzentration auf die noch so kleinsten Brandherde, die direkt vor dieser Tür aufzuflammen drohten, verlor man jedoch schnell den Kontakt zur wirklichen Welt. Kaum jemand in dem unscheinbaren, in mattgrauen Tönen gehaltenen

Bürraum interessierte sich für die Skyline aus qualmenden Hochöfen, Produktionsanlagen und anonymen Bürogebäuden jenseits des Transparistahlfensters. Ebenso wenig störte man sich an den Schwefelgerüchen, die hin und wieder zum Fenster hineinwehten. Sobald man die Räumlichkeiten des Imperialen Sicherheitsbüros betrat, schien die Welt der Wirklichkeit entrückt. Häuser und Objekte wurden zu abstrakten Linien, Lebewesen wurde durch eine Abfolge von Zahlencodes und Ident-Nummern ersetzt. Der Lauf der Zeit, Sonnenauf- und Sonnenuntergang, Tag und Nacht, das hatte hier keine Bedeutung mehr.

Es war an einem solch gewöhnlichen Tag, an dem der Rechner eine höchst sonderbare Nachricht ausspuckte. Der Computer hatte sofort auf die Datei hingewiesen, weil es ihm unmöglich war, ihren Absender in den Datenbanken des Archivs aufzuspüren, noch den Code der Botschaft einwandfrei zu entschlüsseln. Da der Protokolldroide, den man zur Überwachung des Systems abgestellt hatte, weder die Herkunft noch die Chiffrierung manuell zuordnen konnte, schlug dieser mit wild wedelnden Armen Alarm.

Das Büro war an diesem Tag drastisch unterbesetzt. Fünf von sieben Agenten waren im Feldeinsatz, vier davon waren noch immer damit beschäftigt Kerioths Dreck beiseite zu räumen, den er bei seiner Flucht von Druckenwell hinterlassen hatte. Commander Marl, der Befehlshaber der II Avali-Abteilung, nahm derweil eine »gesellschaftliche Verpflichtung« durch die BlasTech Corp war, was in seiner Sprache soviel bedeutete wie »Schmiergelder zahlen«. Wohin Sergeant Thalle, sein Stellvertreter, verschwunden war, konnte zu diesem Zeitpunkt niemand sagen. Der Mann kam und ging, wie es ihm gefiel und legte dabei eine Unverfrorenheit an den Tag, die einem die Sprache verschlug. Allein sein Rang und sein Können bewahrten in regelmäßig davor, vor einem Imperialen Erschießungskommando zu enden.

Sie waren also zu zweit und verbrachten den Großteil ihrer 25-Stunden-Schicht mit dem Abtippen ihrer Missionsberichte, die sie

– nach Absegnung durch Marl – zum Imperialen Zentrum schicken würden, wo irgendjemand oder irgendetwas sie für alle Zeiten ad acta legen und verrotten lassen würde. So verlangte es das Oberkommando seit dem Todesstern-Desaster. Beide Agenten hatten sich schon fast mit ihrer Aufgabe abgefunden und die tödliche Langeweile mit einer Kanne Stimtee. Bis C5-CT mit seiner schwarzen Tarnlackierung herein gestolpert kam und aufgeregt mit den Armen fuchtelte.

»Schnell, schnell!« rief der Droide in einem Ton, als wäre sein Karbon-Kern kurz davor durch zu schmelzen. »Problem im Kontrollraum. Kommen Sie schnell!«

Mit dem Turbolift fuhren die beiden Männer und der Droide fünfzehn Stockwerke nach unten und fanden sich im zweiten Untergeschoss wieder. Der Kontrollraum mit dem Zentralrechner und dem Hauptanschluss an das HoloNet befand sich am Ende eines langen Korridors, der nur von ein paar gedämpften Infrarotlampen erleuchtet wurde. Zwanzig Meter unter der Erde hatte keiner mehr Wert auf eine ausreichende Beleuchtung gelegt. Der Kontrollraum selbst wurde von flimmernden Bildschirmen erhellt; rote und blaue Buchstaben fluoreszierten auf dem schwarzen Hintergrund der Displays.

»Was ist los?« fragte der eine Mann lustlos und ließ seinen Blick über die zentrale Recheneinheit und das Aggregat an der rückwärtigen Wand des Raums schweifen.

C5-CT eilte an die Hauptkonsole und betätigte mit seinen steifen Droidenfingern eine Reihe von Tasten. Daraufhin bauten sich Daten auf dem Bildschirm über der Konsole auf. Der zweite Mann trat an die Seite des Droiden und studierte die Anzeigen mit messerscharfem Blick. Er erkannte die verquere Codierung sofort, auch wenn er nicht mehr wusste, wo er sie zuletzt in einem Imperialen Kommuniké gesehen hatte. Vermutlich während seiner Zeit auf Carida.



»Das ist ein Briefing«, kommentierte er. »Und wenn mich nicht alles täuscht, kommt es direkt aus dem Büro Seiner Majestät.«

**Marl** hoffte, dass Gliff und Hyker eine verdammt gute Erklärung für dieses Durcheinander hatten, andernfalls würde er ihnen persönlich den Hals umdrehen. Offenbar machten sie sich beide keine Gedanken darüber, was für eine heikle Angelegenheit es war, den Vorstand eines der mächtigsten Waffenproduzenten in der Galaxis zu bestechen, damit dieser seine Produkte auch in Zukunft an das Imperium und nicht an irgendwelchen Rebellenabschaum verkaufen würde. Dabei begab man sich sprichwörtlich in die Höhle des Löwen und hatte zu warten, bis er gewillt war sein Opfer ziehen zu lassen. Da konnte man sich nicht einfach so aus der Affäre ziehen, wenn einem danach war. Doch stattdessen hatten die beiden Agenten ihn mitten in der Besprechung mit dem Geschäftsführer von BlasTech angerufen und zurück beordert, wegen irgendeiner Nachricht, mit der sie nichts anzufangen wussten. Und da sein talentierter, jedoch höchst unzuverlässiger Stellvertreter wieder einmal vom Erdboden verschluckt worden war, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich eine verdammt gute Ausrede zu überlegen und den Geschäftsführer einfach so stehen zu lassen. Er wollte gar nicht daran denken, was passierte, wenn er ihm das nächste Mal gegenüber stand. Hoffentlich gab das kein Donnerwetter! Wie kam es nur, dass ausgerechnet *er* mit soviel Gedankenlosigkeit und Inkompetenz umgeben war?

Also sprang Commander Freemin Marl hastig aus seinem Lufttaxi, hastete die Stufen vor dem Eingang des Bürogebäudes hinauf und durchquerte die mit Marmor ausgelegte Halle. Servicedroiden betreuten einige Besucher an der Rezeption, während um sie herum Hunderte Angestellte wie ein fleißiger, beinahe willenloser Kilik-Schwarm durch die Gegend schwirren.

Trotz seiner schwarzen Uniform stach der Imperiale Offizier kaum aus der Masse hervor. Alle trugen ähnlich formelle Kleidung, alle trugen eine Miene der absoluten Lustlosigkeit zur Schau, und alle scherten sich nur um ihren eigenen Dreck. Sie hatten keine Ahnung, dass sich in dem Hochhaus die Zentrale des Imperialen Sicherheitsbüros des Doldur-Sektors befand und sie mit Palpatines Spionen quasi *Tür an Tür* lebten. Manchmal glaubte Marl sogar, dass die Bevölkerung es nicht einmal zu schätzen wusste, was er und seine Männer jeden Tag für den Erhalt der Neuen Ordnung leisteten.

Ohne weiter auf seine Umgebung zu achten, ging Marl an einer Reihe von Turboliften vorbei, die überwiegend von einfachen Angestellten oder vom Reinigungspersonal benutzt wurden, und marschierte um eine Biegung des Korridors. Mit einer Schlüsselkarte rief er einen Aufzug herbei, den Imperiale Agenten vor dem Einzug des ISB in das Gebäude integriert hatten, und fuhr mit ihm hinauf in die dreizehnte Etage.

Oben angekommen, glitten die Türen des Turbolifts beiseite und gaben den Blick auf einen in seiner Schlichtheit Ehrfurcht erregenden Saal frei, der sich an der gegenüberliegenden Seite zu einem breiten Korridor verjüngte. In weißgrauem Durastahl getäfelte Wände kühlten die Raumtemperatur mental um ein paar Grad ab. Hartes, gleißendes Kunstlicht gab dem Raum die nüchterne Atmosphäre eines Operationssaals. Unscheinbare Computerkonsolen säumten die Wände, die Plätze vor den Konsolen waren jedoch verwaist. Ein Schauer kroch Marls Rücken hinunter bei diesem Anblick.

Er durchmaß den Saal so schnell wie möglich und hastete den Korridor entlang. Türen mit Aufschriften wie VERHÖR oder UNTERSUCHUNG zogen rechts und links an ihm vorbei. Schweiß trat ihm auf die Stirn und der Gürtel seiner schwarzen Uniform zwickte ihn am Bauch, was ihn daran erinnerte bald wieder seine Kondition zu trainieren. Andererseits war er nicht der

Kommandant eines schäbigen Außenpostens geworden, um wie ein dressierter Vorsk herbei gepfiffen zu werden. Aus diesem Grund hatte er sich schließlich hierher versetzen lassen: Damit er nicht ständig die Wichtigkeit des ISB auf Coruscant beeindrucken musste. Und abgesehen davon war er bereits zu alt für ausgedehnte Leibesübungen. Seine Knochen hätten da sicherlich nicht mitgemacht.

Am Ende des Korridors stand eine einzige Tür offen, durch die er die leise murmelnden Stimmen von Gliff und Hyker hören konnte. Als er eintrat, saßen die beiden Agenten dicht aneinander gedrängt an einer Konsole und studierten eine Nachricht auf dem Sichtschirm. Da Marl ihnen den Schlüssel gegeben hatte, mit dem sie die Botschaft aus Imperial City hatten dechiffrieren können, konnte es sich nur um eben jene Nachricht handeln. Mit einem ausgiebigen Räuspern lenkte Marl die Aufmerksamkeit der beiden Männer auf sich. Beide sprangen augenblicklich von ihren Stühlen auf und salutierten.

»Sir«, begann Hyker in militärischem Ton, um sein Desinteresse zu überdecken, »wir haben die Botschaft Ihrer Majestät auf jede erdenkliche Art untersucht, Sir, und dabei keine versteckten Ebenen gefunden. Eine Fälschung lässt sich aufgrund der Beschaffenheit des Codes ebenfalls ausschließen, Sir.«

»Schon gut. Lassen wir die langen Reden sein«, kommentierte Marl, der ihren Salut in verkürzter Form erwiderte und Hyker dann mit einer wegwerfenden Geste zum Schweigen brachte. »Ist das die Nachricht?«

Er schob sich an den beiden Agenten vorbei – sie waren schwächling genug, um sich gleichzeitig hinter Marl verstecken zu können – und bugsierte sich selbst in einen der Stühle.

»Ja, Sir«, sagte Gliff, ein verhärmter 29-Jähriger, dessen Enthusiasmus für den Dienst am Imperium noch nicht ganz verloschen war. »Sehen Sie sich das an.«

Gliffs Finger flogen über die Tastatur. Auf dem Sichtschirm erlosch die Analyse der Impuls-Modulation der Nachricht, über die er und Hyker soeben noch diskutiert hatten. Stattdessen präsentierten sich die Daten in ihrer reinen Form:

MSR [471-732BC943-2781-CVI: 66584]

ANZAHL DER SUBJEKTE: 2

1: LEVEL L-7, LARCOMA, XILIX

2: LEVEL K-12 HAPSPIR, BARRINI, CORBOLAN, TRIAXIS

ANZAHL DER OBJEKTE: UNBEKANNT

LIMDY, GARL (MENSCH, MÄNNLICH)

UTIS, DIPHAR (MENSCH, MÄNNLICH)

*WEITERE VERDÄCHTIGE MÖGLICH!*

RENDEZVOUS

SARQUOI, DOLDUR-SEKTOR, [20: 9:31], IMPERIALER STANDARD

UNTERSUCHUNG DES TATBESTANDES DER KORRUPTION UND DES HOCHVERRATS. DER MISSIONSBERICHT IST BIS [20:10:29] IM ORIGINAL AN DIE BEHÖRDE FÜR INTERNE SICHERHEIT IN IMPERIAL CITY ZU ÜBERMITTELN. ALLE BEWEISMITTEL SIND NACH ABSCHLUSS DER UNTERSUCHUNG ZU VERNICHTEN UND ZEUGEN, WENN NÖTIG, IN GEWAHRSAM ZU NEHMEN. ES IST ABSOLUTES STILLSCHWEIGEN ZU BEWAHREN. ZUWIDERHANDLUNG WIRD WIEDERUM ALS VERRAT AM IMPERIUM GEAHNDET. LANG LEBE DAS IMPERIUM.

[GHI-LSMRO-PLPTNE]

»Machen Sie mir davon einen Abzug für mein Terminal«, befahl Marl und machte Gliff Platz. »Bringen Sie mir die Datenkarte dann in mein Büro.«

»Ja, Sir.«

Das Kinn mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand massierend, trottete Marl gedankenverloren den Korridor hinunter, zurück in Richtung Turbolift. Diesmal bog er jedoch nach rechts ab und trat an eine kahle Stelle an der Wand und berührte den kühlen Durastahl. Mit einem leisen Zischen schob sich ein Handteller großes Stück der Wandverkleidung beiseite und brachte ein Retina-Lesegerät zum Vorschein. Marl beugte sich darüber, ließ seine Netzhaut von dem Gerät abtasten und bestätigte seine Identität mit einem Passwort. Daraufhin schloss sich das Loch wieder. Es folgten eine Reihe von Klicktönen und die Umrisse einer Tür zeichneten sich auf dem Durastahl ab. Wenig später schwang die Verkleidung nach innen auf, wie bei einer Flügeltür, und er trat in sein eigenes, kleines Reich.

Hier und da zierten einige Skulpturen auf Sockeln und Podesten den Raum und ein großer alderaanischer Moostepich spannte sich über die Längsseite des Büros. Auf seinen Wunsch hin hatte man den nackten Durastahl mit Paneelen aus Blba-Holz verkleidet. Sitzgarnitur und Schreibtisch waren in Cremefarben und Ocker gehalten, damit sich im Raum ein wärmeres und weitaus luxuriöseres Ambiente entfalten konnte. Nur weil der Großkommandant auf Kargheit und Askese stand, bedeutete das noch lange nicht, dass es Freemin Marl genauso erging.

Er ließ sich in den Repulsorsessel hinter seinem Schreibtisch fallen und strich sich mit einer Hand durch das kurz geschorene Haar. Was, bei allen Sternen, hatte das Oberkommando ihm mit dieser Nachricht sagen wollen? Wie kam es, dass Gouverneur Utis von Sarquoi in diesem Memo erwähnt wurde? Hatte der Mann nicht die Aktivitäten Kerioths aufs Schärfste verurteilt, als dieser sein hohes Amt missbrauchte, um sich einen persönlichen Vorteil

zu verschaffen? Marl konnte sich daran erinnern, wie er in einer öffentlichen Rede sagte, es wäre eine Schande für einem Imperialen Gouverneur und Moff, seine Pflicht dem Volk und dem Imperium (wobei dies ohnehin ein und dasselbe war) gegenüber derart zu vernachlässigen. Wie sollte der Mann es geschafft haben, sich auf Coruscant verdächtig zu machen und dann auch noch des Hochverrats?

So in seine Gedanken versunken, dauerte es nicht lange, bis Gliff mit weit ausfallenden Schritt hinein kam und ihm die Datenkarte präsentierte. Hyker schlurfte hinter ihm her, als wüsste er nichts besseres mit sich anzufangen.

»Haben Sie schon eine Ahnung, was wir damit anfangen sollen, Sir?« fragte Gliff und bedachte Marl mit wissbegierigen Blicken. Mit hochgezogenen Augenbrauen starrte der Commander zurück.

»Nicht ganz. Aber da man offensichtlich einen Level 7-Agenten von uns fordert, kommen Sie wohl kaum in Frage. Da können Sie im Doldur-Sektor noch so ortskundig sein.«

Gliffs Mundwinkel zuckte, Enttäuschung machte sich auf seinem Gesicht breit. »Was ist das mit dem anderen Agenten? Die Bezeichnung Hapspir Barrini ist mir bisher nicht untergekommen. Und Hyker auch nicht. Ist das irgendeine Anstandsdame, die uns das Imperiale Zentrum an die Seite stellen will?«

»Wenn das hier wirklich aus Palpatines Büro stammt«, sagte Marl und fuchtelte mit der Datenkarte in der Luft herum, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, »und davon müssen wir ausgehen, wenn ich mir die Signatur des Memos so ansehe, dann haben wir es hier mit einem Agenten des höchsten und gleichzeitig auch geheimsten Rangs zu tun. *Hapspir Barrini*, das ist ein Identifizierungscode der Klasse 12. Das ist kein Laufbursche irgendeines Generals, nein, das ist einer von Palpatines besten. Eine Hand des Imperators.«

»Hand des Imperators?« echote Gliff, plötzlich im Ehrfurcht heischenden Flüsterton. »Ich dachte, die wären nur ein Mythos.«

»Das dachte ich auch, aber wie erklären Sie sich sonst dieses Memo?«

Schweigen trat ein und Gliff und Hyker wechselten fragende Blicke. Marl unterdrückte ein frustriertes Seufzen. Egal wie brillant die Geistesblitze waren, die Gliff manchmal zu durchzucken schienen, irgendwie gelang es ihm immer wieder diese Anfälle von Genialität durch dämlich Fragen, die sich selbst erklärten, wieder wett zu machen. Kein Wunder, dass man ihn nach fast acht Dienstjahren noch immer auf Level 3 der Rangordnung versauern ließ. Und Hyker... Der Mann war offenbar von allem und jedem inzwischen so gelangweilt, dass er sich gar nicht mehr die Mühe machen wollte, seinen Verstand zu benutzen. Er tat zwar, was man ihm auftrug und er zeitige die notwendige Loyalität, doch über den Tellerrand zu blicken zählte er nicht zu seinem Anforderungsprofil. Im Kopf ging Marl eilig die Liste der Männer durch, die ihm hier in Il Avali zur Verfügung standen und sortierte direkt jene aus, deren Rang und Status innerhalb des ISB zu niedrig waren. Übrig blieben zwei Männer, von denen sich einer an die Fersen von Ex-Gouverneur Kerioth geheftet hatte.

Marl unterdrückte ein Seufzen. Das war der Nachteil, wenn man nicht direkt vom Imperialen Zentrum aus operierte. Die Ressourcen waren in jedweder Hinsicht begrenzt.

»Wir schicken unseren *Gentleman*«, sagte Marl, mischte dabei eine gehörige Portion Sarkasmus in seine Stimme und knallte die Datenkarte auf seinen Schreibtisch. »Ein bisschen bezahlter, außerplanetarischer Urlaub dürfte ihm gut tun. Kontaktieren Sie ihn und sagen ihm, er soll bei mir Meldung machen.«

»Äh...« Gliff kratzte sich verlegen am Nacken. »Sir, das könnte schwierig werden.«

Marl kannte diesen Satz und er war nicht besonders erfreut, ihn schon wieder hören zu müssen. Das war heute schon das zweite Mal. Wäre Thalle nicht so ein talentierter Bastard, er hätte ihn längst selbst über den Haufen geblastert.

»Na, dann finden Sie ihn eben!« blaffte Marl ungehalten. »Ist mir egal, wie Sie das anstellen, Hauptsache, es passiert ein bisschen plötzlich!«

Ich erkläre derweil meiner Frau, warum ich schon wieder nicht pünktlich zum Abendessen daheim bin, fügte er in Gedanken hinzu und beobachtete mit einiger Genugtuung, wie Gliff seinen Kollegen aus dem Büro scheuchte. Er konnte nur hoffen, dass die beiden sehr bald erfolgreich waren, viel Zeit war nicht mehr bis zu dem im Memo angegebenen Datum. Und Thalle würde sicherlich eine Weile zur Vorbereitung brauchen. Das sollte Marl ruhig recht sein, dann würde er wenigstens niemandem im Weg herum stehen.

Mit einem schweren Seufzen und quietschendem Lederbezug lehnte er sich in seinem Repulsorsessel zurück, die Arme nachdenklich verschränkt.

Es wurde wirklich Zeit für seinen Ruhestand.



## *Gelegenheiten*

»Oh, bitte, mach's noch mal!« verlangte sie mit zuckersüßer Stimme und spielte dabei mit einer Locke ihres blassblonden Haars. Ihre granatroten Lippen kräuselten sich und ihre stark manikürten Hände griffen nach einem Glas Namana-Nektar. Sie gehörte zweifelsohne zu der Sorte Frau, die alles dafür tun würde, um sinnlich und verführerisch auf jeden Mann in ihrer Umgebung zu wirken. Ihre nahezu perfekten Gesichtszüge waren allerdings zu vollkommen, um wirklich zu sein, und auch ihr knappes schwarzes Kleid zeichnete die Konturen eines äußerst üppigen Frauenkörpers nach. Sie war definitiv keine natürliche Schönheit, soviel stand fest.

Er hatte natürlich keine Ahnung wie sie hieß oder woher sie kam, aber das war nicht weiter wichtig. Nach dieser Nacht würde er sie mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr wiedersehen. Er wusste nur, dass sie inzwischen beim fünften Glas der süßlichen Droge angelangt war, die sie da mit bezaubernden kleinen Schlückchen nippte.

Sie saß ihm gegenüber und beobachtete mit einem spielerischen Glitzern in den Augen, wie seine Hand langsam von ihrem Oberschenkel zu ihrem Knie wanderte. Seine Fingerspitzen glitten ganz sanft über das Gelenk, zogen sich darüber zusammen wie eine Spinne und breiteten sich dann wieder aus. Kichernd zuckte sie zusammen. Ein paar Tropfchen hochprozentigen Zuckerwassers schwappten über den Rand ihres Glases hinweg und klatschen auf den Teppich.

„Es kitzelt so schön“, kicherte sie unkontrolliert und bedeckte ihren Mund zaghaft mit einer Hand. Ihre lackierten Nägel reflektierten das gedämpfte Licht.

Sie saßen gemeinsam an der Bar des Imperial Grand Hotels und hatten völlig vergessen, wo sie waren oder wie spät es inzwischen geworden war. Allein die Hotelgäste, die nach und nach in die Lobby strömten, um ein paar Drinks zu sich zu nehmen, gaben Aufschluss über die fortgeschrittene Tageszeit. Hin und wieder warfen die Gäste dem Pärchen einen Blick zu und beobachteten, wie sie einander im Flüsterton umgarnten. Eine Band spielte ruhige, getragene Jizz-Stücke, die die romantisch-abendliche Atmosphäre unterstrichen.

Clay bestellte sich bei dem menschlichen Barkeeper noch einen corellianischen Brandy, dann wandte er seine Aufmerksamkeit wieder der Dame zu. Seine Hand ruhte immer noch sanft auf ihrem schlanken Oberschenkel. Er hatte daran gedacht, seine Finger gerade so zu platzieren, dass sie seine Intention verstand, die Geste nach außen jedoch wenig anstößig erschien, und ihr schien das so zu gefallen. Seine Lippen berührten fast ihr Ohr, als er sich vorbeugte, um ihr etwas zuzuflüstern.

„Irgendwie wird das Gemurmel um uns herum langsam lästig“, sagte er leise. „Findest du nicht auch?“

„Ja-ah“, erwiderte sie gedehnt. „Aber was willst du dagegen unternehmen? Wir können den anderen Gästen schlecht verbieten miteinander zu sprechen.“

„Ah, Sprechen“, seufzte er und lächelte schelmisch. „Meiner Meinung nach wird Sprechen als Kommunikationsmittel ohnehin viel zu sehr überschätzt. Es gibt so viele andere Wege mit Menschen in Kontakt zu treten.“

Wie um seine Aussage zu unterstreichen, verstärkte er den Druck seiner Hand auf ihrem Schenkel und ließ seine Atem über ihre Wangen gleiten. Langsam zeichneten seine Lippen die Linie ihres Kinns nach. Voller Genugtuung spürte er, wie ein Schauer der Erregung über sie hinweg ging.

„Da bin ich ganz deiner Meinung“, keuchte sie atemlos und legte ihre Hände Halt suchend auf seine Schultern. „Vielleicht sollten wenigstens wir etwas dagegen unternehmen.“

Ihre Lider flatterten, ein sehr gutes Zeichen. Jetzt konnte er seinen Vorstoß wagen und ihre bisherige Zurückhaltung zu Fall bringen. Nun hatte er leichtes Spiel.

„Ja, vielleicht sollten wir das.“ Vorsichtig platzierte er seine Hand nun auf ihrer Taille.

„Oh, bitte“, hauchte sie vollkommen hingerissen. Ihre Lippen näherten sich seinen. Gleich war es soweit...

„Äh, Sir?“ fragte plötzlich der Barkeeper und starrte das Pärchen auf der anderen Seite des Tresens abwartend an. Die Frau zuckte erschrocken zurück und Clay fiel es schwer ein genervtes Seufzen zu unterdrücken, ehe er sich umwandte und „Was ist?“ blaffte.

„Da möchte Euch jemand sprechen, Sir“, führte der Barkeeper aus. Mit einer Hand deutete er zu einer Tür mit der Aufschrift Privat. „Er sagte, es sei äußerst dringend.“

„Ihr habt den falschen Mann“, versuchte Clay ihn mit einem angestregten Lächeln abzuweisen, darauf bedacht, seinen Worten einen übertrieben höflichen Ton zu verleihen.

„Marl wusste, dass Ihr das sagen würdet“, gab der Barkeeper mit einer Genugtuung zurück, die Clay ganz und gar nicht gefiel. „Und er sagte, wenn Ihr Euch weigert mit ihm zu sprechen, wäre es ein leichtes, sich in Eurer Sache mit dem Oberkommando...“

„Schon gut!“ raunzte Clay und rutschte von seinem Barhocker hinunter. „Wo ist das verdammte CommUnit?“

Der Barkeeper nickte und schloss einen kleinen Durchgang im Tresen auf, damit Clay in den Bereich hinter die Theke treten konnte.

„Wo gehst du denn hin? Clay! Was ist los? Du kommst doch gleich wieder, oder?“ fragte die Frau mit dem blonden Haar und den roten Lippen. Sie war völlig verdattert und sah ihm mit

einigem Entsetzen hinterher. Er schenkte ihr jedoch keine Beachtung mehr.

Der Barkeeper führte ihn in ein kleines, muffiges Büro voller Aktenschränke. Auf den Ablageflächen türmten sich Bestellszettel und Abrechnungen. Kartonagen, die einmal Lebensmittel enthalten hatten, lehnten zusammengeklappt neben der Wand. In mitten dieses Chaos wirkte die kleine HoloCom-Einheit mehr als unscheinbar. Hätte Marls Hologramm nicht so überdeutlich den Raum erhellt, hätte Clay sie wahrscheinlich übersehen.

Er richtete Kragen und Ärmel seines Hemdes und ließ sich auf einen unbequemen Stuhl vor dem CommUnit nieder. Die Holoprojektion eines übergewichtigen, älterlichen Mannes, dessen Haar langsam grau und schütter wurde, starrte ihn wachsam an.

„Level L-7“, meldete Clay sich. „Kenncode Larcoma Xilix.“

„Da sind Sie ja endlich“, sagte Marl, die Stimme mit einem Mischung aus Spott und Sarkasmus unterlegt. „Ich hoffe, Sie hatten einen angenehmen Tag.“

„Ich hatte schon bessere“, gestand Clay und fixierte das Abbild seines Kommandanten mit festem Blick.

„Na, dann kann es ja nun nur noch bergauf gehen, nicht wahr?“ Marls Gesicht verzog sich zu einer amüsierten Fratze. „Ich habe nämlich eine kleine Aufgabe für Sie. Wird Ihnen sicherlich gefallen.“

„Aufgabe?“ Worauf wollte das alte Scheusal nur hinaus? „Was für eine Aufgabe?“

„Ich bitte Sie, Thalle, das hier ist keine sichere Leitung. Wenn Sie Ihr persönliches Comlink nicht in Ihrem Apartment hätten liegen lassen, hätten wir diese Sache natürlich auf diskreten Wegen lösen können, aber Sie mussten ja...“

„In Ordnung, Sir!“ rief Clay und unterdrückte seine aufsteigende Wut. „Ich verstehe, worauf Sie hinaus wollen.“

„Offenbar verstehen Sie es aber nicht gut genug, sonst würde ich Ihnen nicht seit bereits vier Stunden hinterher rennen, während Sie irgendwo Steuergelder verblasen. Wir beide wissen, dass Sie brillant sind, Thalle, und wenn Sie wollen, können Sie ein Kath-Hund im Bluttausch sein. Sie haben das essentielle Verständnis für die Zusammenhänge der galaktischen Politik. Ihr Blick geht über den Doldur-Sektor hinaus und darum hat man Sie nach nur vier Dienstjahren einer so hohen Position zugeteilt“, erklärte Marl in nüchternem Ton. „Aber nehmen Sie’s mir nicht übel, die meiste Zeit sind Sie eine kleine Schlampe.“

Clay verkniff sich ein gehässiges Grinsen. Und das ausgerechnet von einem menschlichen Hutten, dachte er.

„Ich werde es mir in Zukunft merken, Sir.“

„Das will ich auch hoffen. Und nun sehen Sie zu, dass Sie hier rüber kommen, bevor die Nacht vorbei ist. Es gibt hier noch einiges für Sie zu tun.“

»Warum ich?« fragte Clay einige Zeit später und starrte Commander Marl über den Edelholschreibtisch in seinem Büro hinweg an. Man hatte ihm soeben das Memo aus Imperial City vorgelegt und ihn damit ziemlich unerwartet getroffen. Trotz der späten Uhrzeit und der Tatsache, dass er seit über fünfundvierzig Stunden nicht geschlafen hatte, waren seine Sinne in Alarmbereitschaft. Adrenalin flutete durch seine Veinen und verwandelten sein Blut in einen Lavastrom.

„Verzeihen Sie, aber eine derart dämliche Frage habe ich von Ihnen nicht erwartet“, erwiderte Marl, „daher nehme ich mir die Freiheit, sie nicht zu beantworten.“

Immer wieder überflog Clay die spärlichen Daten. Er konnte kaum glauben, was er da zu lesen bekam. Nicht nur, dass ihnen allen die I’att-Sache noch im Nacken saß, nun bahnte sich der nächste große Knall an. Das Imperium ging langsam aber sicher

den Bach hinunter, und zwar nicht, weil die Rebellenallianz die Übermacht der Imperialen Flotte zu besiegen drohte. Nein, das Imperium zerfiel von innen heraus, wie einst die Alte Republik, weil die Verantwortlichen, die Säulen, auf die sich die Neue Ordnung stütze, einfach unbeschreiblich *dumm* zu sein schienen. In Momenten wie diesen fühlte er sich eher wie eine Putzfrau, die der Galaxis hinterher räumte, als ein Imperialer Agent.

Andererseits sah dies nach einer wirklich großen Sache aus. Die Informationen betreffend der Zielpersonen waren natürlich noch reichlich dürftig und er würde ein paar Tage damit verbringen, sie den Zuständigen in Imperial City zu entlocken, aber er hatte schon ganz andere Dinge bewerkstelligt. Und Sarquoi, die Heimatwelt der humanoiden Quos, hatte er in seinem Leben schon oft besucht. Er kannte die Hauptstadt Palgakar mindestens genauso gut wie das Dorf, in dem er geboren worden war. Wenn er auch diesmal alles richtig machte, dann eröffnete ihm dies ungeahnte Möglichkeiten; Möglichkeiten, die Marl sicherlich nicht kommen sah. Dafür fehlte dem alten Mann der Weitblick.

Er leckte sich über die Lippen, die Worte auf die Zeile *Hapspir Barrini* geheftet. Genau wie der Commander kannte auch er diesen Code, auch wenn er bisher nur gerüchteweise davon gehört hatte. Niemals hätte er geglaubt, ihn einmal wahrhaftig vor sich zu sehen. Wenn Imperial City die Hand des Imperators schickte, muss dies wirklich eine Affäre von interstellarem Ausmaß sein. Eine Angelegenheit, die Konsequenzen für jeden Sektor der Galaxis nach sich ziehen könnte.

„Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Sir“, sagte Clay ruhig und verbarg seine Erregung so gut es ging. „Ich werde das Imperium nicht enttäuschen.“

„Davon gehe ich aus, Thalle“, sagte Marl und presste seinen massigen Körper noch fester in das Polster seines Repulsorsessels. „Allerdings sollten Sie wissen, dass ich Ihnen nicht von zwölf bis mittags traue, wenn Sie verstehen, was ich meine.“

Clay verstand nur zu gut. Und dennoch jagte ihm das Misstrauen des anderen Mannes keine Angst ein. Marls Zeiten waren ohnehin vorbei.

„In Ordnung, Sir“, begann er langsam. Er rutschte zur Kante seines Stuhls und machte sich bereit aufzustehen. „Wenn Sie nichts dagegen haben, werde ich mich jetzt an die Arbeit machen. Es gibt einiges nachzuholen.“

## *Schöne Aussichten*

Das Gebäude glich von außen einer nahezu uneinnehmbaren Festung. Wie ein Mahnmahl aus Transpariglas und Durastahl ragte es über der Stadt in den blauen, mit Quellwolken besprenkelten Himmel und selbst aus der Ferne strahlte der komplexe Bau eine Bedrohlichkeit aus, die mit der angespannten Hektik des Geschäftsviertels konform ging. Er erinnerte die Bürger der Stadt stets an die Peitschen der Profitgier, die wie herrische Tyrannen hinter ihnen her waren und jeden ihrer Schritte beschleunigten.

Das Fernglas klickte leise, während sie durch die verschiedenen Modi schaltete. Infrarot, Ultraviolett und all die anderen Ebenen, die das menschliche Auge nicht von Natur aus erfassen konnte. Sie wollte das Gebäude mit allen Sinnen und auf allen Bewusstseinsebenen durchdringen. Jedes Detail war wichtig, um die mentale Blaupause und den Gebäudegrundriss in ihrem Kopf zu vervollständigen. Besonders jene Einzelheiten, die sie nicht sehen oder mit Hilfe der Macht erspüren konnte.

Anscheinend waren die spiegelglatten Außenwände mit Bewegungstastern ausgestattet. Sie konnte die nadelfeinen Lichtblitze ganz deutlich im überspektralen Modus des Fernglases ausmachen. Wenn diese Scanner nur halb so gut funktionierten wie die High-tech-Installationen der Gouverneure und Moffs, würde der Alarm losgehen, sobald irgendeine komplexere Lebensform die Außenwand berührte.

Mit einem kleinen Lächeln malte Mara Jade sich aus, wie die Angestellten immerzu fröhliche Alarmübungen durchlaufen mussten, weil wieder einmal ein einheimischer Vogel gegen die Fenster der fünfundsechzigsten Etage geklatscht war.

So oder so, diese Tatsache schloss den Weg über die Gebäudewand aus, zumal sie kaum erahnen konnte, welche



Sicherheitsvorkehrungen sie wohl im Inneren erwarten würden. Blieben das Dach (was eine weit auffälligere und damit ungünstigere Alternative war, da es sich bei besagtem Gebäude um das höchste in dem Viertel handelte) und der Weg über die Lobby. Doch auch hier waren die Hoffnungen auf Erfolg äußerst dünn gesät.

Sie hielt es für äußerst unwahrscheinlich, dass sie einfach so in das Gebäude hineinspazieren könnte. Schutzmauern umgaben eine weitläufigen, mit abstrakt gestalteten Strauchstatuen und farbenprächtigen Blumenbeeten ausgestaffierte Parkanlage. Über den Wärmesensor in ihrem Fernglas konnte sie patrouillierendes Wachpersonal ausmachen, welches sich nur als solches ausmachen ließ, nachdem sie mehrere Stunden lang beobachtet hatte, wie es in immer gleichen, konzentrischen Kreisen das Gelände abging und dabei bemüht lässig zu wirken versuchte. Selbst in der Nacht marschierten Wachen auf vorgegebenen Wanderpfaden durch die Parkanlage, mit allem möglichen technischen Schnickschnack ausgestattet, um einen Eindringling aufzuspüren.

Es würde schwierig sein, ungesehen hineinzukommen. Denn sie würde sich nicht nur an etwa fünfundfünfzig Wachmännern vorbei schleichen müssen, sondern auch an mindestens zwei Dutzend modifizierter Kampfdroiden und einer ganzen Reihe von Überwachungskameras. Auch wenn sie sich fragte, woher sie die Droiden hatten. Neben den BT-16-Sicherheitsdroiden streiften auch einige Modelle umher, die an die alten Modelle der Handelsföderation erinnerten. Kein allzu kluger Schachzug.

Es dauerte nicht mehr lange, bis die Dämmerung eintrat und die Stadt in rotgoldenes Abendlicht tauchte. Überall flammten Lichter auf und erhellten die Fenster der Wohngebäude und der Nachtclubs, doch das Mahnmal des Profitdenkens stand nur wie eine schwarze Silhouette gegen den roten Himmel.

*Das war's für heute, dachte sie. Zeit die Zelte abubrechen. Hier gibt es nichts mehr zu sehen, und bis ich unten bin, ist die Nacht sicherlich schon vollends angebrochen.*

Sie speicherte alle Aufnahmen, die sie seit Beginn ihrer heutigen Überwachungsaktion gemacht hatte, auf dem Neuro-Saav und verstaute das Fernglas anschließend sicher an ihrem Allzweckgürtel. Den Anzeigen zufolge waren die Speicherkarten in dem Gerät fast voll.

Mit Bedacht stützte sie sich auf ihre Ellbogen, drückte ihren Oberkörper und das Becken ein paar Zentimeter in die Höhe, so dass sie nur auf ihren Knien und Unterarmen lag. Dann schob sie sich langsam rückwärts, begann mit dem Schatten, den die Luftfilteranlage auf das Dach warf, zu verschmelzen. Es dauerte nicht lang und sie stieß mit ihrem Fuß gegen das Gitter des Lüftungsschachts, welches sie nur provisorisch wieder in die Verankerung eingelassen hatte. Nur ein paar geschickte Handgriffe und der künstlich erzeugte Luftstrom blies ihr ungehindert entgegen.

Beinahe lautlos glitt sie in den Lüftungsschacht, mit den Beinen voran, und zog das Gitter wieder vor die Öffnung. Mit Hilfe der Macht brachte sie die Schrauben, die das Abdeckgitter zuvor an Ort und Stelle gehalten hatten, in Position und drehte sie wieder fest. Alles war wieder genauso wie am Morgen, bevor Mara in das Bürogebäude eingebrochen war.

Ihr Abstieg durch den Lüftungsschacht verlief weniger erfreulich. Trotz der weichen Sohlen verursachten ihre Stiefel doch ein ums andere Mal ein dumpfes Poltern, wenn sie gegen die Metallverkleidung stieß. Sie nahm einen tiefen Atemzug und hielt die tausendfach gefilterte Luft einen Moment lang in ihren Lungen. Mit geschlossenen Augen rief sie erneut die Macht zu sich und ließ sie ihr dabei helfen, ihr Gleichgewicht zu finden, ehe sie weiter hinab stieg.

Mancher Strauchdieb hätte ihr wohl geraten, sich einfach an der Hauswand entlang herunter zu lassen. Nach reiflicher Überlegung hatte sie sich auch hier gegen diesen Weg entschieden.

In den vergangenen drei Tagen hatte sie jedes Tapcafé in diesem Viertel besucht und sich unter die Angestellten gemischt, um sämtliche Ein- und Ausgänge abzuchecken. Die Wirte hatten jedesmal ein wenig argwöhnisch dreingeblickt, wenn sie am Morgen eintrudelte und sich mehrere Stunden lang an einem Klimmenkaffee oder einem Glas Wasser festhielt, während sie scheinbar gedankenverloren das Treiben auf der anderen Straßenseite beobachtete. Jedenfalls hatte sie bei ihren Beobachtungen feststellen müssen, dass diese Gegend selbst nach Sonnenuntergang sehr belebt war und es praktisch keine Chance gab, unentdeckt das Gebäude zu erklimmen.

Ganz davon abgesehen, hatte Mara ja lediglich das Dach als Ausguck und Depot benutzt. Es war nicht so, als hätte sie etwas Unrechtes getan. Und selbst, wenn jemand etwas Gegenteiliges behauptet hätte, Mara hätte ihn sicherlich in nur wenigen Minuten von ihrem Standpunkt überzeugen können. Schließlich geschah all dies zum Wohle des Imperiums und damit zum Wohle der gesamten Galaxis.

Als sie schließlich den nächsten, horizontal verlaufenden Luftschacht erreicht hatte, ertastete sie sich vorsichtig den Boden unter ihren Füßen, bis sie einen festen Stand hatte und löste dann den Magnethaken. Wenig später schon kauerte sie hinter einem Paravent im Erdgeschoss neben der Damen-Erfrischungszelle und wartete auf den geeigneten Moment, um in selbiger zu verschwinden. Dort wartete ein Beutel auf sie, den sie unter einem der Spülbecken zurückgelassen hatte. Offenbar hatte niemand Notiz davon genommen, noch sich die Mühe gemacht, ihn genauer zu untersuchen – zum Glück. Sie öffnete ihn, verstaute den Magnethaken und ihre anderen Hilfsmittel in dem Sacht und stieg dann aus dem präparierten Fenster in eine angrenzende

Seitengasse. Den Beutel ließ sie knapp oberhalb ihres Gürtels in einer eingenähten Tasche ihres Anzugs verschwinden.

Die Seitenstraße erinnerte mit ihren überquellenden Abfallcontainern und dem fauligen Geruch von abgestandenem Essen sehr an eine Mülldeponie, doch Mara nahm nicht weiter Notiz davon (wer die Unterwelt des Imperialen Zentrums überlebte, dem machen ein paar verrottende Plastikbecher und Essensreste nichts mehr aus). Ebenso wie die einsamen Nachtschwärmer, die auf der Hauptverkehrsstraße vor dem Gebäude ihres Weges gingen, keine Notiz von der rothaarigen Frau nahmen, die gelassen hinter einem Müllberg hervor kam und sich unter die Leute mischte.

Sie versuchte sich eine Arie von Ghareni Sliusca in Erinnerung zu rufen. Ein zauberhaft gelassenes Stück in Andante, dessen eingängiger Takt es ihr leicht machte, sich dem Schrittempo der Bürger anzupassen. Es erschien ihr sogar so spielend einfach, dass sie die Schwingungen eines Eriadu-Violoncellos in der Luft zu spüren glaubte.

Dennoch streckte sie sich nach der Macht aus und ließ ihre Kraft all ihre Sinne erweitern, besonders ihr Gehör. Mit großer Sorgsamkeit lauschte sie und versuchte irgendwelche Anzeichen für einen Alarm durch die Stimmen, das Fußgetrappel und das Summen von Speedermotoren hindurch heraus zu filtern. Doch als sie bereits mehrere hundert Meter vom Gebäudekomplex von InterCore Investments entfernt war – fast schon außer Sichtweite – gab es nicht den geringsten Hinweis darauf, dass ihr kleiner Spaziergang auf dem Dach bemerkt worden wäre.

Ein paar Straßen weiter dann, in einer Gegend, in der die Tapcafés von gut besuchten Schankhäusern und Nachtclubs abgelöst worden waren, winkte sie sich ein Speedertaxi heran. „Zhulier Boulevard“, sagte sie, nachdem sie auf der Rückbank Platz genommen hatte. Der Droide am Steuer bestätigte den Befehl

artig und das Taxi nahm Fahrt auf. Es würde eine Weile dauern ans andere Ende der Stadt zu gelangen.

Lang genug, um die Augen zu schließen und einen kurzen Augenblick lang zu dösen...

*... Intermission ...*

*Manchmal, wenn ich schlief, träumte ich von endlosen grünen Feldern und exotischen Vögeln, die in den Bäumen und Sträuchern ihre Lieder sangen. Der Geruch von frisch gemähtem Gras lag in der Luft. Ein Abbild der wilden Schönheit von Naboo oder Garqi bezauberte meine Sinne. Nichts, womit es die künstlichen Gärten Coruscants je hätten aufnehmen können.*

*Ich lag reglos auf der Erde, schmeckte, fühlte, lebte die Natur um mich herum. Meine Finger spielten mit den Spitzen der Grashalme. Über mir war der Himmel absolut klar und leer. Und während ich so hinauf sah und die Weite des Himmels zu fassen versuchte, fühlte ich mich klein und unbedeutend. **Alles** wurde klein und unbedeutend. Alles rückte für mich in weite Ferne. Und – so absurd es auch klingen mochte – darin lag ein gewisser Frieden...*

*Xiqs Motel*

Mara erwachte, kurz bevor der Speeder in die von ihr genannte Straße einbog und der Droide nach seiner Bezahlung verlangte. Neben ihrem Sitz schob sich eine Konsole mit einer Druckplatte und einer Plasmatastatur aus der Verkleidung des Speeders. Ohne jede Hast gab sie die benötigten Daten für ein Konto bei der Imperialen Bank ein und bestätigte die Eingabe mit ihrem Fingerabdruck.

»Einen erfreulichen Abend für Euch, Celina Olare«, verabschiedete sich der Droide in emotionslosem Tonfall und raste davon, kaum dass Mara ausgestiegen war. Diese gestattete sich ein sardonisches Lächeln. Es war immer wieder erstaunlich, wie leicht sich selbst so hoch sensible technologische Machwerke wie Droiden oder Bankeninterfaces täuschen ließen. Die Galaxis mache es dem Imperium stellenweise schon ziemlich einfach.

Die Gegend, in welcher der Droide sie abgesetzt hatte, zeichnete sich durch eine gewisse Ländlichkeit und Natürlichkeit aus, die im Kern der Stadt kaum zu finden waren. Die Bebauung der einzelnen Grundstücke war weniger dicht und die Gebäude waren im Allgemeinen eher schlicht gehalten. Bäume waren hier und dort zwischen den Häusern platziert worden. Nur am Ende der Straße ließ sich die bunte Leuchtreklame über einem kleinen Schankhaus ausmachen. Alle Häuser waren recht flach, die meisten hatten nicht mehr als vier Etagen. Dennoch wirkten die anonym wirkenden Fassaden angekratzt und alt, was die Vermutung nahe legte, dass der braungrauen Anstrich irgendwann einmal weiß gewesen war.

Die Hände in den Taschen ihrer Hose vergraben, schlenderte Mara den leeren Bordstein entlang. Sie konnte es selbst kaum glauben, dass dieses Viertel als Brutstätte der Kriminalität galt, wo doch kaum eine Seele auf der Straße unterwegs war. Die einzigen

Personen, die bei einem Außenstehenden vielleicht verdacht erregt hätten, waren die drei Trandoshaner, die an einer Straßenecke unter einer Laterne standen und schweigend abwarteten.

Nach zwei Kreuzungen bog sie nach rechts in eine Querstraße ein und hielt dann direkt auf den unauffälligen Eingang eines der größeren Gebäude zu. Das Schild am Straßenrand, das mit verblasster Schrift Kunden anzulocken versuchte, las Xiqs Motel.

Die Lobby war ebenso ausgestorben wie die Straße vor der Herberge. Es äußerst beunruhigender Zustand, der zunächst ihre Alarmglocken klingeln ließ. Doch als sie sich nach der Macht ausstreckte und das Motel gründlich erkundete, spürte sie keinerlei Gefahr. Ein paar Aliens und Menschen, die sich in ihre Zimmer zurückgezogen hatten und ihre Ruhe haben wollten, mehr nicht.

Sie trat an die Rezeption, wo ein hinfalliges Modell von Servicedroide mit flackernden Dioden zum Leben erwachte.

»Wie kann ich zu Diensten sein?« fragte der Droide. Seine dünnen Metallarme zuckten ungelenk vor und zurück und sein Kopf ruckte von einer Seite zur anderen.

»Celina Olare«, sagte Mara kurz angebunden. »Zimmer 57A.«

»57A«, wiederholte der Droide mit der blechernen Monotonie einer Maschine. »Euer Besuch ist bereits eingetroffen, Madam.«

Er schob ihr die Schlüsselkarte für ihr Zimmer über den Tresen. »Ich wünsch Euch noch einen angenehmen Abend.«

Dann verstummte er wieder und ließ Mara mit ihren Gedanken allein zurück. Sie machte sich nicht die Mühe etwas zu erwidern, sondern nahm die Schlüsselkarte und machte sie auf den Weg zu den Turbolifts.

Die Auskunft des Droiden wunderte sie nicht im Geringsten. Es war ohnehin gesünder für ihren Besuch, wenn er pünktlich aufkreuzte. Es gab noch vieles zu erledigen, ehe der andere Agent auf Sarquoi eintraf.

Sie fuhr mit dem Lift in die sechste Etage hinauf und trat auf einen schmucklosen Flur hinaus. Jahrhunderte alter Teppich, so



schien es, dämpfte ihre Schritte. Mehrere Leuchtstoff-röhren waren ausgefallen oder flackerten unbeständig vor sich hin. Ich komme mir vor wie in einem schlechten HoloVid, dachte Mara. Es fehlt nur noch der Mörder mit der Virboaxt, der um die Ecke gesprungen kommt und sämtliche Moteltage umbringt.

Als sie die Tür zu Zimmer 57A erreichte, schob sie die Schlüsselkarte in das Lesegerät und trat ein. Im Inneren wurde sie von nächtlichem Halbdunkel begrüßt. Trübes Licht fiel vom Nachttisch her auf eine Pritsche, eine HoloComm-Einheit und einen Schreibtisch und tauchte das Zimmer in eine geheimnisvolle und verschwiegene Atmosphäre.

In mitten dieses verruchten Zimmers saß ein Zabrak am Schreibtisch und schaltete diverse Interfaces an einander. Überall auf dem Boden lagen Kabel verstreut. Blaue, rote, weiße. Mara beobachtete, wie er hochkonzentriert mit großer Präzision seiner Arbeit nachging.

»Ihr seid sehr pünktlich, Zss«, stellte sie pragmatisch fest. Der Zabrak warf ihr nur einen flüchtigen Seitenblick zu, während sie die Tür hinter sich schloss, ihren Allzweckgürtel und das Halfter an ihrem Unterarm abnahm und die Stiefel von ihren Füßen streifte.

Mara wusste natürlich, dass Zss nicht sein richtiger Name war. Er war ein Deckname genau wie Celina Olare. Sicherlich hatte er sich diesen äußerst kryptischen Namen eines Tages nur zugelegt, um ja nicht in den Annalen des Imperiums, der Rebellenallianz oder gar der Schwarzen Sonne jemals erwähnt zu werden. Dies wäre in seiner Branche einem Todesurteil gleichgekommen. Ganz so, wie eine Fehleinschätzung der Lage in ihrer Branche einem Todesurteil gleichgekommen würde.

Sie war ihm zufällig während eines Botengangs in der Unterwelt des Imperialen Zentrums begegnet. Er hatte sich, von Ale und Glitzerstim berauscht, mit ein paar Schlägern von außerhalb angelegt, die auf eine Audienz bei Prinz Xizor höchstpersönlich

aus waren. Eine ziemlich ungleiche Schlacht von zehn schwer bewaffneten Möchtegern-Attentätern gegen ein zgedröhntes Drogenopfer. Es war sein Glück gewesen, dass Mara den Auftrag erhalten hatte, eben jene Schläger aus dem Weg zu räumen, weil sie bei ihrer Ankunft einen Trupp Imperialer Offiziere umgeblastert hatten.

Auch wenn Zss selbst nicht der harmloseste Zeitgenosse war, so hatte er Mara einen Gefallen versprochen, weil sie seinen Hals gerettet hatte. Und hier war er nun, auch wenn ihn dieser Umstand nicht sonderlich glücklich machte. Doch im Moment ging keine Gefahr von dem Nichtmenschen aus, das spürte sie deutlich. Selbst wenn er zu einer Bedrohung für sie oder ihre Mission werden sollte, so war es doch ein leichtes für sie, seinen wahren Namen in Erfahrung zu bringen und sich an seine Fersen zu heften, bis sie ihn zur Strecke gebracht hatte. Und sie wusste, dass er dies auch wusste.

»Was habt Ihr für mich?« fragte er schließlich und unterbrach seine Arbeit. Ungeduld mischte sich in seine Stimme.

Mara ließ sich Zeit mit einer Antwort und holte sich einen Becher voll Leitungswasser aus dem Badezimmer. »Solltet Ihr das nichts wissen?« fragte sie dann mit einem spielerischen Lächeln, als sie sich auf der Pritsche ausstreckte. »Immerhin seid Ihr es, der hier fleißig Computerteile für mich in einander steckt.«

»Ich tue nur, worum Ihr mich in Eurer Holo-Nachricht gebeten habt«, antwortete der Zabrak säuerlich. »Und aufgrund Eurer eher vagen Andeutung hatte ich gehofft, dass Ihr mir vielleicht jetzt eine Erklärung für diesen Zirkus geben könntet.«

»Unwissenheit ist ein Segen, mein Lieber«, sagte Mara, wohlwissend, dass ihn diese Antwort ebenfalls nicht zufrieden stellte. Irgendwie war es ein Genuss, ihn aufzuziehen, aber wann bekam sie schon die Chance mit eigenen Untergebenen zu arbeiten? »Je weniger Ihr wisst, umso sicherer seid Ihr.«

Sein Gesicht gefror zu einer Maske undurchdringlicher Kälte. Ja, es war offensichtlich, dass es ihm nicht gefiel hier zu sein. Aber welchem drittklassigen Taugenichts mit einem fatalen Hang zum Verbrechen war es schon recht nach der Pfeife eines anderen zu tanzen? Er hätte es sich eher überlegen sollen, was er mit seinem Leben anfang, ehe er sich an jenem Abend mehrere Stränge Gewürz auf die Zunge gelegt hatte.

Mit einer geschmeidigen Bewegung erhob Mara sich vom Bett und griff nach ihrem Allzweckgürtel, an dem immer noch das Fernglas hing. Sie löste es aus seiner magnetischen Verankerung und reichte es dem Zabrak, der es zunächst ausgiebig musterte.

»Ein Neuro-Saav TD 2.5«, kommentierte er mit dem prüfenden Blick des Kenners. »Ausgestattet mit einigen höchst ungewöhnlichen Upgrades. Nicht schlecht.«

Er hielt das an die Augen und spielte die Aufnahmen ab, die Mara in den letzten Tagen vom Gebäude der Corleil Corporation gemacht hatte. Als er es wieder herunter nahm, startete er Mara mit einer Mischung aus Misstrauen und Entgeisterung an. Offensichtlich war ihm schlagartig bewusst geworden, dass Unwissenheit vielleicht doch keine schlechte Idee war.

»Wo habt Ihr das her?«

»InterCore Investments. Das Dach dort ist wirklich hervorragend zum Ausspionieren der Nachbarn geeignet.«

Zss blinzelte verblüfft. »Was denn, Ihr seid einfach so bei InterCore reinmarschiert? Einfach so?«

»Wer nichts zu verbergen hat, braucht kein ausgeklügeltes Sicherheitssystem«, erklärte Mara gelassen und trank einen Schluck Wasser. »Zumindest nicht an dieser Stelle.«

»Seid bloß vorsichtig«, warnte er. »Früher hätten ASN-121-Wächterdroiden Eure Arbeit erledigt. Die konnte man wenigstens ersetzen, wenn einer draufging.«

»Eure Sorge ist rührend«, sagte Mara mit einem Anflug von Zynismus, »aber wie wir alle wissen, sollte man niemals eine Maschine schicken um die Arbeit eines Lebenden zu erledigen.«

»Oh, wartet!« rief der Zabrak ironisch und gestikulierte theatralisch. »Diese Perle der Weisheit muss ich mir unbedingt auf meinem Datapad notieren!«

Dann verdrehte er die Augen und schnalzte abfällig mit der Zunge. Was Mara mit der Frage zurück ließ, ob sie ihm lieber den Hals umdrehen oder einfach nicht weiter auf die Stichelei eingehen sollte. Variante Nummer Zwei war sicherlich die klügere. Er wollte nur sein eigenes Unbehagen mit einer Brise Sarkasmus überdecken.

Wieder sah er sich die Aufnahmen auf dem Neuro-Saav an und sie konnte sehen, wie sich seine Augenbrauen zusammen zogen. Offenbar untersuchte er die Aufnahmen mit großer Konzentration.

»Ich möchte, dass Ihr mir aus diesen Aufnahmen einen Gebäudeplan erstellt«, erklärte Mara, während er eine der Einstellungen an dem Gerät änderte. »Einen, den ich auf meinem Datapad speichern kann, am besten verschlüsselt.«

»Reicht es nicht, dass Ihr Euch das Gebäude von außen so sorgfältig angeschaut habt, Ihr mit Eurem hervorragendem Gedächtnis?« fragte er misstrauisch.

»Nicht ganz«, gab sie zurück. »Zumal ich nicht die Zeit dazu habe, meiner Verstärkung eine weitere Sightseeingtour zu spendieren. Ich muss die Pläne stets griffbereit haben. Glaubt Ihr, dass Ihr das hibekommt?«

»Sicherlich. Es könnte ein paar Stunden, wenn nicht sogar Tage dauern. Ich hoffe, Ihr habt genug Credits bei Euch, um dieses Zimmer noch ein wenig länger zu bezahlen.« Sein Blick flackerte erneut zu ihr hinüber.

Eine peinliche Stille entstand zwischen ihnen, in der er wohl auf eine Antwort von ihr zu warten schien.

Mara zog die Augenbrauen noch oben, als ihr dämmerte, worauf er hinaus wollte. »Sagt nicht, Ihr seid vollkommen blank?«

»Entschuldigung!« rief er in einem Ton, der überhaupt nicht nach einem schlechten Gewissen klang. »Was glaubt Ihr denn, was eine Überfahrt vom Imperialen Zentrum nach Sarquoi kostet? Nicht alle Wesen in dieser Galaxis sind mit unerschöpflichen Geldquellen gesegnet, wie ihr es offenbar seid.«

»Schon gut, schon gut.« Sie hob beschwichtigend die Arme. Sollte er doch in dieser düsteren Kammer hausen. Solange er seine Arbeit erledigte, sollte es ihr egal sein.

Zss schaltete den Neuro-Saav ab und legte ihn neben die Interface-Schaltungen auf dem Schreibtisch. Nachdem er die Aufnahmen gesehen hatte, schien er zu verstehen, warum sie ihn im Voraus gebeten hatte, diese Anlage aufzubauen.

»Es wird vermutlich bis zum Morgengrauen dauern, bis ich sämtliche Aufnahmen herunter geladen und in mein System eingespeist habe. Vielleicht solltet Ihr die Zeit nutzen und Euch ein wenig ausruhen.«

»Solange ihr nicht auf dumme Gedanken kommt«, sagte Mara mit einem vielsagenden Lächeln und setzte sich wieder auf die Kante des Bettes.

»Oh, keine Sorgen, ich stehe nicht auf Menschenfrauen«, gab er zurück und rang sich zu einem humorlosen Lächeln durch. »Und ich habe auch nicht vor, Euer Bargeld zu stehlen, zumal ich davon ausgehe, dass ein so schlaues Mädchen wie Ihr keines bei sich trägt, nicht wahr? «

Dann wandte er sich vollends der Apparatur auf dem Schreibtisch zu und suchte in einem Kabelgewirr nach einem passenden Adapter für das Fernglas. Mara hingegen zog nun auch die Beine auf die Pritsche und streckte sich erneut aus ohne die dünne Decke über sich zu ziehen.

Ihre Beine fühlten sich nun seltsam schwer an, als dürsteten sie seit Stunden nach Erholung, obwohl sie die meiste Zeit des Tages

im Liegen verbracht hatte. Auch in ihren Armen kribbelte es, als ihr Blut durch ihre erschöpften Glieder rauschte. Es würde nicht lange dauern und sie würde erneut einschlafen.

»Bevor ich es vergesse...«, meldete sich Zss plötzlich und riss Mara damit von der dunklen Dämmerung des Schlafes fort, die sie zu überkommen drohte. »Ich habe noch etwas für Euch. «

Er kramte noch einmal unter den Computerteilen, die er mitgebracht hatte und förderte schließlich eine kleine, runde Scheibe zu Tage. Die DataDisc war mit einem Lochcode versehen und Mara würde sich nicht wundern, wenn die darauf enthaltene Botschaft ebenfalls verschlüsselt war.

»Woher habt Ihr das? « war es nun an ihr zu Fragen, als sie sich noch einmal auf die Ellbogen hochstemmte, die DataDisc an sich nahm und genau in Augenschein nahm. Sah nicht gerade nach einem Imperialen Standardmodell aus.

»Als ich heute Nachmittag am Raumhafen aus dem Shuttle stieg, stand da dieser Typ. Mittelgroß, ziemlich ausgemergelt, strenges Äußeres. So ein richtig gestriegelter Eidechsenaffe«, erklärte Zss.

»Schien zu wissen, wer ich war und warum ich hier bin. Er kam direkt auf mich zu, als ich gerade mein Gepäck durch die Zollkontrolle durchgeschleust hatte und drückte mir die Disc in die Hand. *Für die Hand des Imperators* hat er nur gesagt. Da war mir klar, dass er nur Euch meinen konnte. «

Mara drehte die Scheibe gedankenverloren zwischen den Fingern. Bei diesem geheimnisvollen Boten konnte es sich nur um den anderen Agenten handeln.

»Habt Ihr versucht, die Disc zu lesen? « fragte sie.

»Ich bin Ingenieur, kein Hacker«, sagte Zss mit einem Schulterzucken. »Ich hatte keine Lust mich diesen bizarren Codes auseinander zu setzen, über die ihr Imps miteinander kommuniziert.«

Dabei ließ er es bewenden und wandte sich erneut der Aufgabe zu, die Mara im zugeteilt hatte. Diese lag noch einige Minuten auf

der Pritsche und starrte die DataDisc an. Es war ein ziemlich ungewöhnlicher Schachzug für einen imperialen Agenten, eine dritte Person so direkt anzusprechen und in die Mission einzubeziehen. Ungewöhnlich und auch verflucht töricht. Wenn auch nur ein kleiner, lokaler Polizist von der Sache Wind bekommen hatte, würde vermutlich gerade in eben diesem Moment die halbe städtische Miliz auf den Beinen sein, um Zss zu finden – und die Person, für die die DataDisc bestimmt war.

Wehe es ist nicht wichtig, dachte sie säuerlich und suchte nach ihrem Datapad.

Die Nachricht war für sie nicht schwer zu entziffern. Zunächst erschien nur ein bizarrer Code aus Zahlen und Basic-Symbolen auf dem Display, doch als sie das Dechiffrierungsmuster aktiviert hatte, verwandelten sich diese augenblicklich in eine sinnvollere Kombination:

°48° 9' N, 011° 35' O, 114-875-99534°

Mara runzelte die Stirn. Bei diesen Koordinaten konnte es sich nur um einen Ort hier auf Sarqoui handeln, wenn nicht sogar direkt in der Hauptstadt. Vermutlich der Rendezvouspunkt und die Uhrzeit, die er für sie ausgesucht hatte.

Was hatte das ISB ihr da nur für einen Anfänger geschickt?

Sie legte das Datapad auf ihren Nachttisch und beschloss, sich am nächsten Morgen damit zu befassen. Im Moment gelüstete es sie nur noch Schlaf.

### **... Intermission ...**

*Erfüllt von diesem vollkommenen, inneren Frieden starrte ich also in den Himmel und fragte mich, ob dieser Moment denn wirklich sein kann. Aber was ist die Wirklichkeit?*

*Gibt es eine Realität, die wir alle mit einander teilen, oder ist Realität das, was wir aus ihr machen? Sind das Fakten oder Empfindungen? Eine Aneinanderreihung von Augenblicken, die sich zu einer Zeitgeraden verketteten, und viele, verschiedene Ebenen der Wahrnehmung, die zusammen ein skurriles und ungeheuer verworrenes Netz namens Raum bilden, ist das die Wirklichkeit? Ich wusste keine Antwort auf meine Frage.*

*Vielleicht kennt sie mein Meister, vielleicht kennt sie niemand. Vielleicht gibt es nicht einmal irgendeine Antwort, nach der zu suchen es sich lohnte.*

*Also ließ ich den Gedanken fallen und gab mich der Leere in mir hin. Es machte keinen Sinn, sich selbst, das Leben und den Lauf der Geschichte zu hinterfragen...*



*Kalkulatorisch geschönt*

Garl Limoy, Abteilungsleiter der Zweigstelle der *Corleil Life Sciences Corporation* auf Sarquoi, saß schweigend an seinem Schreibtisch und stocherte lustlos in den Überresten seines Abendessens herum: Nerf-Filet und blaugrünem Jhao-Gemüse, dessen Geschmack starke Ähnlichkeit mit dem von aufgeweichter Pappe hatte. Im Geiste machte er sich die Notiz, nicht wieder diesen Lieferanten anzurufen, wenn es ihn das nächste Mal nach einer warmen Mahlzeit gelüstete. Doch wie er sich kannte, würde er morgen abend trotz allem wieder das so genannte „Twi’lek Spezial“ wählen und sich damit das gleiche Essen wie jeden Abend bestellen. Was blieb ihm auch anderes übrig, wo seine Frau sich doch Sohn und Tochter geschnappt und mit dem nächsten Passagierschiff nach Kalarba zu ihren Eltern abgehauen war? Sollte er etwa selbst den Kochlöffel in die Hand nehmen? Daheim erwartete niemand mehr auf ihn, weshalb er keinen Grund mehr sah, sich die Mühe des Kochens zu machen.

Er ließ seinen Blick über die Peripherie seines Büros schweifen. Es war gespenstig still. Allein das dumpfe Summen der Luftfilteranlage erfüllte das Zimmer.

Die Angestellten waren natürlich schon vor vielen Stunden nach Hause gegangen und nahmen wahrscheinlich in eben jenem Augenblick ihr Abendessen mit ihren Familien ein. Oder sie saßen vor dem HoloNet und sahen sich irgendeinen schwachsinnigen Spielfilm an. Auch die Reinigungsdroiden hatten ihre Tätigkeiten bereits beendet und waren vom internen Sicherheitssystem des Gebäudekomplexes abgeschaltet worden. Die Beleuchtung lief nur

noch auf schwächster Stufe. Und selbst in seinem Büro brannte nur eine kleine Leselampe, die verschwommenes Licht auf seinen Schreibtisch warf.

Er warf die Gabel auf den Teller aus unbeständigem Styroplast und erhob sich aus seinem Repulsorsessel. Seine massige Gestalt hatte in all den Jahren, die er nun schon im Amt war, bereits einen Abdruck auf dem Bezug hinterlassen, doch Limoy achtete nicht darauf. Stattdessen trat er ans Fenster und sah auf die Lichter der Stadt hinaus, die weit unter ihm ausgebreitet da lag. Im Gebäude von Intercore Investments brannten nur noch wenige Lichter und er konnte sehen, wie es nach und nach weniger wurden. Der Luft- und Straßenverkehr kam langsam aber sicher zum Stillstand. Es würde noch einige Stunden dauern, bis die Geschäftigkeit des Tages zurückkehrte. Der Gedanke, dass all diese Lebewesen dort draußen ohne ihr Wissen unter dem Einfluss der Corleil Corporation standen, versetzte ihm jedes Mal aufs Neue einen Adrenalinstoß. Die einheimischen Quos, die Falleen und Menschen, die hier lebten, alle standen sie im Schatten dieses mächtigen Konzerns und waren auf die eine oder andere Weise von ihm abhängig. Wenn er daran dachte, konnte er sich in etwa vorstellen, wie sich wohl ein Imperialer Moff oder Gouverneur fühlen musste. Der süße Geschmack der Macht lag ihm auf der Zunge und vertrieb den leicht bitteren seiner Twi'lek-Mahlzeit.

Ein Seufzen entwich seiner Kehle und er strich sich über den dichten, grauen Schnauzbart, den er sich seit einer Weile stehen ließ. Er verlieh ihm, wie er fand, ein äußerst verwegenes Äußeres. Seine Frau hingegen hatte ihn kurz vor ihrer Trennung lediglich mit einem haarigen Hutten verglichen.

Für gewöhnlich machte es ihm nichts aus, solange zu arbeiten. Ganz im Gegenteil, seine Arbeit erfüllte ihn immer mit einer Art von Zufriedenheit, die einem das Familienleben niemals bescheren konnte. Und seit er nun fast jeden Abend alleine in seiner großen

Villa am Stadtrand lebte, verbrachte er seine Zeit lieber hier, anstatt auf seinem Bett zu liegen und sein Dasein zu fristen.

Doch dieser Abend war anders. Nicht nur, weil ein mysteriöser Schimmer über Palgakar zu liegen schien wie ein Schleier aus Türkis und Anthrazit. Nein. Heute hatte ihn eine äußerst unangenehme Pflicht an dieses Büro gefesselt und es wäre sein Ende, wenn er ihr entsagen würde.

Es konnte nicht mehr lange dauern, bis der Direktor anrief. Limoy warf einen Blick auf das Chronometer an der Wand und rechnete im Kopf die Zeitverschiebung im Vergleich mit dem Imperialen Zentrum nach. Mit jeder Sekunde, die verstrich, rückte der Moment näher, in dem er wohl mit der unbequemen Wahrheit herausrücken musste, und er war alles andere als heiß darauf. Doch er würde sich nicht nervös machen lassen. Den ganzen Tag schon sprach er sich Mut zu, damit er nicht im unpassenden Augenblick in Schweiß ausbrach – und er wusste, dass er dazu neigte, sehr schnell eine feuchte Stirn zu kriegen. Aber nicht heute. Er war ein seriöser Geschäftsmann und heute Abend war es an der Zeit, dass er dies auch bewies.

Er packte die Reste seines inzwischen völlig erkalteten Abendessens beiseite und sank erneut in seinem Sessel zurück. Warum konnte es nicht schon vorbei sein?

Ganz so, als hätte eine höhere Macht seine Gebete erhört, entdeckte er auf einmal eine kleine, rot glühende Diode, die neben dem integrierten Display seines Schreibtischs angesprungen war. Hastig beugte er sich vor, betätigte einige Tasten und leitete den Anruf auf die HoloCom-Konsole neben seinem Schreibtisch weiter.

Flackernd baute sich das bläulich verfärbte Hologramm eines Mannes mittleren Alters vor ihm auf. Kurzes braunes Haar kontrastierte mit blasser Haut. Feine Linien zeichneten sich um Augen- und Mundwinkel ab. Augen von der Farbe eines Smaragds starrten ihn durch Zeit und Raum hindurch an. Selbst die

blautichige Darstellung der Projektion hatte diesen Augen, die kalt und berechnend dreinblickten, nichts an Intensität nehmen können. Limoy schluckte und unterdrückte den Drang den Kragen seines Hemdes zu öffnen. Die Luft schien im mit einem Male schrecklich stickig.

„Ich grüße Sie, Sir“, sagte Limoy höflich und neigte den Kopf. „Schön, dass Sie es einrichten konnten.“

„Ebenso“, gab der Direktor mit wohl tönender Baritonstimme zurück. „Ich bitte Sie übrigens diese unmögliche Uhrzeit zu entschuldigen, aber Sie wissen ja wie das mit der Zeitverschiebung ist.“

„Oh, machen Sie sich darüber keine Gedanken, Sir“, beeilte sich Limoy zu sagen. „Es war immerhin mein Versagen als Abteilungsleiter, das uns dieses Holophonat beschert hat.“

„Das ist in der Tat wahr.“ Die Stimme des anderen Mannes klang zugleich schmeichelnd und bedrohlich. Auch seine Miene rührte sich kaum. Limoy verstand, warum man ihn als undurchschaubar beschrieb. „Und obwohl Sie soviel Nachsicht sicherlich nicht verdient haben – und das haben Sie auch nicht, bedenkt man den Ärger, den Sie mir hier im Zentrum eingebrockt haben – möchte ich kein Unmensch sein und Ihnen die Chance geben, sich zu erklären. Ich bin mir sicher, es gibt eine ganz einfache Erklärung für dieses schreckliche *Missverständnis*, das mir diese Woche eine Imperiale Untersuchungskommission auf den Hals gehetzt hat, nicht wahr?“

Schweiß begann sich über Limoy's Augenbraue zu sammeln, er konnte es ganz deutlich kribbeln spüren. Nun wurde er doch nervös und er hasste sich dafür. Dabei hatte er sich so sehr vorgenommen, dem Direktor gegenüber standhaft zu bleiben. Er war wirklich eine Memme.

„Nun ja“, begann Limoy und knetete seine Finger. „Ehrlich gesagt, Sir, gibt es da keine genaueren Informationen, die ich Ihnen geben kann.“

„Wie bitte?“ fragte der Direktor in einem Tonfall, als könne er beim besten Willen nicht glauben, was er da gerade gehört hatte. Limoy versteckte rasch die Finger unter dem Schreibtisch, wie ein kleiner Schuljunge, dem man soeben einen Klaps mit dem Rohrstock versetzt hatte.

„Es ist nämlich so, Herr Direktor“, beeilte Limoy sich fortzuführen, „dass unsere Abteilung für interne Sicherheit einige... äh... nicht autorisierte Datenausgaben protokolliert hat. Allerdings war der Missetäter raffiniert genug, seine Spuren so gut zu verwischen, dass wir bislang nicht genau nachvollziehen konnten, wer genau sich Zugriff auf unsere Terminals verschafft hat. Keine Sorge, Sir, ich habe inzwischen eine Überprüfung aller Angestellten eingeleitet, wie es die Firmenverordnung vorschreibt. Es könnte nur sein, dass es noch mindestens zwei Wochen dauert, bis wir näheres wissen.“

„Zwei Wochen?“ rief der Direktor mit erhobener Stimme, die wie das Donnern eines heranziehenden Sturmes klang. „Zwei Wochen, Limoy? Und was glauben Sie, was ich in der Zwischenzeit mit der Imperialen Untersuchungskommission anstellen soll? Erwarten Sie nicht von mir, hier Ihren menschlichen Schutzschild zu spielen, nur weil sie nicht herausfinden können, wer oder was unsere Exportlisten sabotiert hat!“

„Ich weiß, Sir.“

„Abgesehen davon“, die Stimme des Direktors wurde nur ruhiger, kühler und herablassender, „würde es mich nicht wundern, wenn das Imperium nicht schon Schritte eingeleitet hat, um diese Sache vor Ort genauer zu untersuchen.“

„Sie meinen...“ Limoy hielt den Atem an. Der Drang seinen Hemdkragen zu öffnen wurde immer stärker. „Sie meinen, das Imperium wird jemanden herschicken?“

„Mehr als wahrscheinlich“, sagte der Direktor. „Und glauben Sie mir, wenn diese Typen Ihnen einen Besuch abstatten sollten, wird es um einiges hässlicher als dieser Anruf.“

Limoy schluckte schwer. „Ich verstehe, Sir.“

„Das will ich für Sie hoffen, Limoy, immerhin möchte auch ich nicht unsere hervorragenden Geschäftsbeziehungen gefährden. Das wäre äußerst töricht. Allerdings möchte ich Sie in meinem eigenen Interesse warnen, dass ich keine schlechte Meinungsmache in den Medien tolerieren werde, für die Sie auf Sarquoi die Verantwortung tragen. Es gibt mehr als genug Aasgeier, die nur darauf lauern, uns endgültig ins Verderben zu stürzen. Ich nehme an, Sie wissen, was das für Ihre Stellung als Abteilungsleiter bedeutet.“

„Nur zu gut, Sir.“

Der Direktor nickte und einen Augenblick lang machte er den Anschein eines gönnerhaften Onkels, der seinem Lieblingsneffen einen Gefallen getan hatte.

„Ich werde Ihnen die Daten eines Spesenkontos bei der Imperialen Bank hier auf Coruscant übermitteln. Benutzen Sie das Geld weise und sehen Sie, wie sie damit die Vorgänge zur Aufklärung dieser Unannehmlichkeit beschleunigen können. Ich will einen Verantwortlichen sehen, Limoy.“

„Selbstverständlich, Sir.“

„Gut. Wenn Sie mich nun entschuldigen wollen, es gibt noch einige weitere Geschäfte, um die ich mich kümmern muss.“

Limoy kam gar nicht erst dazu, etwas zu erwidern, da flackerte das Hologramm erneut auf und erlosch dann mit einem sanften Knistern.

Mit einer bleiernen Schwere auf der Brust presste Limoy die Luft aus seinen Lungen. Er lauschte seinem Atem, der wie der eines voll gefressenen Hutten klang. Das war noch einmal haarscharf gewesen, auch wenn die Warnungen des Direktors unmissverständlich gewesen waren. Ab sofort durfte es keine weiteren Fehler geben, sonst würde es ihn den Kopf kosten und das war das Letzte, was er wollte.

Erneut schweifte sein Blick zum Fenster hinüber und diesmal war es kein schöner Anblick. Die Vorstellung, dass Palpatines Leute bereits auf dem Planeten sein konnten und ihn beobachteten, ängstigte ihn zu Tode, obgleich er dies natürlich niemals zugeben konnte und würde. Er hatte genügend Geschichten gehört, um zu wissen, was die Spione des Imperiums mit ihren Opfern anstellten. Und er war ganz und gar nicht scharf darauf, diese Methoden näher zu ergründen.

Hastig sprang er aus seinem Sessel auf und griff nach seinen persönlichen Habseligkeiten, die auf einem Sideboard neben dem Schreibtisch lagen.

Zum Glück gab es noch genügend Personen auf diesem Planeten, die ihm noch einen Gefallen schuldig waren. Und mindestens ebenso viele Personen, die er mit in Tod reißen konnte, sollte es soweit kommen. Es war Zeit, die Taktik zu ändern und sich einen neuen Plan zurecht zu legen. Und dafür würden einige weitere Holophonate nötig sein. Aber nicht mehr heute und nicht aus diesem Büro. Nun musste er auch seine eigenen Spuren sorgfältig verwischen und seine nächsten Schritte penibelst genau planen. Ja, er würde morgen seinen Kontaktmann beim Zoll anrufen.

Doch das allein war nicht der Grund, weshalb er überstürzt die Flucht ergriff und sich auf den Weg nach Hause machte. Er musste einfach raus aus diesem Gebäude, das ihm heute zum ersten Mal wie ein Gefängnis vorkam, weg von dem bedrohlichen Anblick jenseits des Fensters.

*...wird fortgesetzt...*